



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage zum
„Wiesbadener General Anzeiger.“



Nr. 28.

Wiesbaden, den 15. Juli 1897.

II. Jahrgang.

Gründlich curirt.

Humoreske von Martin Behrend.

(Nachdruck verboten.)

Mein Freund Oskar ist ein herzensguter Junge und Landwirth. Und zwar einer derjenigen Landwirthe, die die größten Kartoffeln züchten. Die Befähigung hierzu liegt zum großen Theile in dem sich zur Zucht besonders stark entwickelter Erdäpfel sehr gut qualificirenden Boden seines Gutes, und, ich gestehe dieses mit einiger Herzbeklemmung, in der geistigen Veranlagung meines Freundes.

Bevor mein Freund Landwirth wurde, hatte er eine andere Laufbahn eingeschlagen: nämlich die eines Kaufmannes. In dem kleinen Städtchen in der Nähe des väterlichen Gutes, war er bei einem seinem Vater befreundeten Kaufmann in die Lehre getreten. Drei Jahre hatte er dort zugebracht. Dann war seine Lehrzeit beendet, worauf er und sein Lehrherr zu gleicher Zeit aufathmeten. Letzterer, der die Gewohnheit hatte, seine Lehrlinge mit „Du“ anzureden, und plattdeutsch zu sprechen, schrieb ihm ein Lehrzeugniß, und mit einem niederträchtigen Lächeln um den Mund, ein Empfehlungsschreiben an einen Kaufmann in der Hauptstadt, der ihn vor längerer Zeit mit einer Ladung Rübenzucker hineingelegt hatte und den er besorgen sollte, aus und sagte dann zu Oskar:

„Du bist jetzt Commis, aber nicht hi mi.“

Diese an Deutlichkeit durchaus nichts zu wünschen übrig lassende Andeutung veranlaßte meinen Freund, seinen sogenannten Wanderstab, einen dünnen, eleganten Spazierstock zu ergreifen, den Staub von seinen Schuhen zu schütteln und mit der Eisenbahn, und zwar vermittels Schnellzuges nach der Hauptstadt zu fahren, wo er sich dem Chef des Hauses, für welches er ein Empfehlungsschreiben besaß, zwecks Engagement vorstellte.

Die Bewerbung hatte Erfolg. Oskar wurde engagirt. Zwar sollte er nur ein geringes Gehalt bekommen: dafür wurde ihm aber für sofort gute Behandlung und für später Gehaltszulage in Aussicht gestellt.

Das Geschäft, in das Oskar als Commis eintrat, war nach großstädtischer Manier eingerichtet. Es hatte sehr viele Abtheilungen mit noch mehr Unterabtheilungen. Mein Freund wurde der Unterabtheilung für saure Beringe und grüne Seife zugewiesen, wo er sehr bald der allgemeine Liebling des laufenden und auch nicht

laufenden Publikums wurde. Dieses Publikum bestand zum größten Theile aus Dienstmädchen, die Oskar sehr bald derartig zu nehmen mußte, daß sie jede Gelegenheit zu erhaschen suchten, bei ihm ihre Einkäufe zu besorgen. Er erheiterte sie stets; und das Gute bei der Sache war, daß er sich wenig oder garnicht anzustrengen brauchte, um diese angenehme Wirkung zu erzielen. Ja, selbst wenn er ernst war, und zwar dann mehr als sonst, lachten seine Kunden. Mitunter war ihm diese sieghafte Wirkung sogar unangenehm. Aber das mußte mit in den Kauf genommen werden. Und das that er denn auch, und zwar deshalb, weil er sich in seinem neuen Wirkungsbereich ganz besonders wohl fühlte.

Mit seinem Verstandniß fühlte er heraus, daß er in diese großstädtische Atmosphäre vorzüglich hineinpaßte. Seine Schnelligkeit imponirte, das sah er mit jedem Tage von Neuem, seiner Umgebung ganz besonders und was die Hauptsache war, sie imponirte ihm am meisten! Schon seine geschäftliche Thätigkeit hatte Erfolg, denn er sah stets, wie sich die Kunden buchstäblich drängten, um von ihm bedient zu werden. War sein Benehmen schon am Werktag wirkungsvoll, so war es an Sonn- und Feiertagen geradezu himelstrebend. Dann blickte Alles auf ihn, denn dann war er nicht nur in Festtagsstimmung, sondern auch in Festtagskleidern. Seine etwas markige Gestalt, einer seiner Mitcommis nannte sie neidvoll starkknöchig, stak dann in einem eleganten, enganliegenden Anzuge; ein blendend weißer Stehtragen von sehr bedeutender Höhe, ein wahrer Gurgelquettscher, gab seinem Hals eine aufrechte, sehr steife Haltung, eine knallrothe Cravatte baumelte in anmuthigen Falten auf dem weiß gestärkten Hemd und bildete mit seinem krebsrothen Gesicht eine schöne Harmonie, und hellgelbe Handschuhe, die er nur einmal tragen konnte, weil sie so ungemein zart waren, gaben ihm ein besonders feines Aussehen. An den Füßen trug er glänzend schwarze Stiefel mit gelben Nähten, die in ihrer ursprünglichen Farbe zu erhalten, ihm nicht wenig Mühe machten, da die Stiefelwächse bei der geringsten Nachlässigkeit von Seiten des Putzenden die Neigung zeigte, das schöne Gelb der Nähte anzuschwärzen.

War es da ein Wunder, daß er Aufsehen erregte? Sein Aeußeres allein hätte ja schon alle Veranlassung gegeben, selbst, wenn er ohne seine berechtigte stolze Haltung durch die Straßen der Stadt gewandert wäre! Und er war stolz!

Mit demselben Gerechtigkeitsgefühl, mit dem er seinen Kunden das ihnen zukommende Quantum grüner Seife zuwog, mit demselben Gerechtigkeitsgefühl wog er sich das ihm zukommende Selbstgefühl zu. Stolz einerschreitend, die kleine fette Nase hochtragend, und die etwas wasserblauen Augen, die nicht klein zu nennen gewesen wären, wenn sie nicht in einer ziemlich ausgebehten Fettpolsterung gelegen hätten, unternehmend blitzen lassend, schritt er einher, überall von freudig, sehr freudig sogar, grüßenden jungen und alten Cousinen bewillkommenet.

So zog er auch eines Sonntags-Nachmittags hinaus vor die Thore der Stadt; harmlos, selbstgefällig, glücklich! Er hatte sich vorgenommen, wie ein Schmetterling von einer Blume zur andern gaultelt, von einem Vergnügen zum andern zu eilen, und dieser Vorsatz war mit einer Gründlichkeit, die seinem Charakter alle Ehre machte, zur That gemacht worden.

Gesättigt von den gehaltenen Vergnügungen, voll von poetischen Gedanken, denn warum sollte er keine poetischen Gedanken haben, begab er sich auf den Heimweg, sprang auf einen daherkommenden Straßenbahn-Wagen, auf dessen Hinterron er Posto faßte und hing seinen himmelblauen Gedanken nach. Da erblickte er, plötzlich aus seinen Träumereien erwachend, im Innern des Wagens ein junges schönes Mädchen, das ihm sehr geeignet schien, von ihm angebetet zu werden. Gedacht, gethan: er betete an. Aber das genügte ihm nicht. Er war ein Mann der That, der in der Wirklichkeit lebend, das Glück nicht nur sehen, sondern auch fassen wollte. Und deshalb beschloß er, mit dem jungen hübschen Mädchen da brinnen anzubandeln. Mit einem Nicken das deutlich zu sagen schien: Ja, ja Du kleines allerliebste Mäuschen, Du weißt auch noch nicht, was Dir für ein Glück blüht, bombardirte er sie mit feurigen Liebesblicken. Aber seltsamerweise wurden diese Blicke, die an Intensität durch nichts zu wünschen übrig ließen, nicht erwidert.

Das gestiel Oskar; das Möbel hatte Schneid. Er aber auch, und um zu beweisen, daß er es verstehe, energisch und doch zart vorzugehen, zahlte er nebst einem anständigen Trinkgeld für das kleine allerliebste Mäuschen das Fahrgeld dem Schaffner.

Zwar machte die junge Dame, als sie nach kurzer Zeit dem Schaffner den Betrag für die Benützung der Straßenbahn in Gestalt eines Zehnspfennigstückes einhändigen wollte, und dieser es, mit dem Bemerken, daß es bereits bezahlt sei, zurückwies, erst ein etwas verdurtes, dann aber, als sie zu begreifen schien, ein sehr empörtes Gesicht; aber das genirte unsern Freund Oskar (ich nehme an, freundlicher Leser, nachdem ich ihn so genau geschildert habe, mein Freund auch Dein Freund geworden ist) nicht im Geringsten. Denn erstens hatte er die Aufmerksamkeit des Gegenstandes seiner Huldigung mit diesem schneidigen Vorgehen auf sich gelenkt, und zweitens sah der gehuldigte Gegenstand gerade mit dem empörten Gesicht ganz entzückend aus.

Da die Bemühungen von Seiten des jungen Mädchens bei dem wohl instruirten Schaffner Annahme des Zehnspfennigstückes zu finden, erfolglos blieben, so konnte sie nichts anderes thun, als es auf den Fußboden des Wagens zu werfen, und als sie, jetzt am Ziele ihrer Fahrt angelangt, ausstieg, beim Vorübergehen Oskar die deutlich klingenden Worte: „infame Flegellei!“ zuzuschicken.

Ein minder muthiger Mensch wäre vielleicht durch diese Worte abgeschreckt worden. Nicht so Oskar. Der

hatte zu viel von dem Spröbetheum der jungen Mädchen gehört und noch mehr gelesen, um in dem Benehmen der Angebeteten nicht eine versteckte Bereitwilligkeit, sich den Hof machen zu lassen, zu erblicken.

Schon wollte er daher abspringen, um die junge Dame zu begleiten, als diese in die Thür eines Hauses trat.

Mit schnellem Blick merkte Oskar sich die Nummer des Hauses. Dann überflog ein zufriedenes Nicken sein schönes Gesicht. Dieses Haus, es war ein Einzelhaus, kannte er. Dort lieferte er regelmäßig wöchentlich zehn Pfund Seife.

Er hatte dieses Haus allerdings noch nicht betreten; denn das Bringen der Waaren gehörte selbstverständlich nicht zu seinen Obliegenheiten, sondern war Sache der Hausknechte; aber dennoch wollte er schon Rath schaffen, hier hinein zu kommen.

Zwei Tage nach der soeben geschilderten Begebenheit erbat er sich für einige Stunden Urlaub, warf sich wieder in seinen Sonntagsstaat, setzte seine Bezwingermiene auf und betrat, allerdings nicht ganz ohne Herzklopfen, das Haus, in dem seine Schöne wohnte.

Eine vornehme Ruhe umfing ihn. Nur leises Geräusch, wie von dem Aufeinanderklappen von Tellern wurde hörbar. Oskar ging diesem Geräusche nach. Seine Absicht, sich der Tochter des Hauses zu nähern, glaubte er, am besten durch Vermittelung der Küchenfee erreichen zu können, und schnurstracks begab er sich daher zur Küche.

Mit großer Sicherheit erreichte er das Ziel; die Küche lag sehr bald vor seinen suchenden Blicken. Von einer Köchin, wenigstens einer professionellen, war jedoch nichts zu sehen. Dagegen erblickten seine leuchtenden Augen plötzlich das holde Wesen aus der Straßenbahn. Leibhaftig stand sie, ihm den Rücken zuehrend, da und hantierte mit seltener Anmuth zwischen Töpfen und Tellern umher.

Mehrere Secunden verhielt Otto sich, versunken in diesen Anblick, ruhig. Dann räusperte er sich, worauf sich die junge Dame schnell umwendete.

War es Schreck, war es Freude? (wahrscheinlich das Letztere oder auch das Zweite und Erste, nämlich ein freudiger Schreck). Genug, die Frage nach dem Begriffe des gekommenen erstarr der jungen Dame auf den schönen Lippen.

Wieder vergingen einige Secunden. Dann begann Oskar mit männlicher Entschlossenheit:

„Mein Fräulein, das Verlangen, sie wiederzusehen, ließ mich nicht ruhen. Ich mußte Sie sprechen. Ein gütiges Geschick führte mich anstatt zu der Köchin, Ihnen direkt zu, der ich sagen muß, wie sehr, wie tief ich Sie liebe!“

Sprachlos, ob dieser — na, sagen wir muthvollen — Ausruf stand das junge Mädchen da. Eine heiße Röthe überflog ihr Gesicht und das war Oskars Verderben. Dieser hielt die aufsteigende Röthe nämlich für die Folge einer freudigen Erregung, die sein Geständniß hervorgerufen hatte, während es in Wirklichkeit, wie mir jede meiner Leserinnen wohl glauben wird, eine Hornes-Röthe war, und siegesbewußt näherte sich Oskar dem Gegenstand seiner Neigung, umschlang ihn mit seinen beiden Armen und drückte einen herzhaften Kuß auf den Mund des halb ohnmächtigen Mädchens.

Aber nur kurze, sehr kurze Zeit erfreute sich Oskar

seines Glückes. Dann erklang es gellend durch das Haus: „Pa—pa, Pa—pa!“ und mit windbrautartiger Wucht kam er die Treppe herunter. Jedoch nicht nur der Papa, sondern auch die Brüder der jungen Dame, zwei ausgewachsene Mitglieder eines Athletenclubs, kamen daher gereist.

Mit einer unglaublichen Schnelligkeit hatten Vater und Edhne die Sachlage ergriffen, ebenso hatten sie Oskar ergriffen, einige schallende Löhne, einige dumpfe Pässe, die dem Ueberfallenen durchaus nicht wie Sphärenmuskeln, sondern wie etwas ganz Anderes klangen und starke Schmerzen verursachten, und schneller als er heruntergekommen, kam er die Kellertreppe wieder hinauf. Der Weg vom Anfang des Corridors bis zur Hausthür wurde ihm leicht gemacht. Sechs kräftige Arme und dann und wann ein Fußtritt sorgten für sein Fortkommen. —

Da stand Oskar nun auf der Straße. Eine solche Behandlung hatte er weder gewollt, noch erwartet. Dann ging er langsam (weil er hinkte) nach Hause. Bald darauf verließ er auch dieses; und zwar für immer. Denn wie ein Lauffeuer hatte sich die Kunde von seinem Abenteuer verbreitet.

Seine Principaltät kündigte ihm die Stellung und er ging. Schnurstracks begab er sich auf das Gut seines Vaters, e zählte diesem, genug Lebenserfahrung gesammelt zu haben, um Landwirth werden zu können, und wurde von seinem Erzeuger, der in Oskar nur das einzige Exemplar seiner Nachkommenschaft hatte, mit der Bewilligung seines Wunsches erfreut. —

Oskar ist heute ein gelehrter Mann geworden, der, wie ich bereits bei Beginn meines wahrheitsgetreuen Berichtes erwähnte, sehr große Erdäpfel züchtet und sich gut dabei steht.

Gegen die Stadt und seine Bewohner hat er jedoch eine Aversion behalten, die er wohl so leicht nie wieder los wird.



Don Juan in der Klemme.

Humoreske von A. von Winterfeld.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Sowie Emma sah, daß sie auf den Widerstand stieß, gab sie sofort nach. Es konnte abermals ein Hinderniß eintreten; deshalb keine Nebengedanken aufstellen lassen und einzig und allein den Hauptzweck im Auge behalten!

„Ach nein“, sagte sie, „ich werde es auch wahrscheinlich nicht thun; mein Kopfschmerz vermehrt sich wieder; ich muß Ruhe haben, absolute Ruhe!“

So sagten Sie sich denn Lebewohl, und Gustav ging seinen Gästen voraus.

Täubke holte sich Hut und Stock aus der Ecke und küßte Emma noch einmal dankbar die Hand, während Molly bis zuletzt blieb, um der Freundin noch einen Glückwunsch abzustatten.

„Run bist Du zufrieden“, hauchte sie ihr mit einem Kusse zu. „Nicht wahr?“

„Ja!“ war die ebenso leise Antwort. „Aber Mühe genug hat es gekostet.“

Dann ging die Letzte auch und machte die Thür hinter sich zu. Emma hörte, bis sie unten waren; dann

sprang sie auf, eilte aus Fenster und stellte sich hinter den zurückgezogenen Gardinenflügel. Da kamen sie heraus, alle drei; vor der Thür sagte sie sich „Adieu!“ Gustav stieg in eine Droschke und das Ehepaar Täubke trat zu Fuß seinen Rückweg an — Arm in Arm; aber nicht als ob er sie führte, sondern sie ihn.

Als ihr Gemahl um die eine Ecke war und Täubkes um die andere holte Emma erleichtert Athem.

Endlich, endlich war er fort — für mehrere Stunden fort und für diese Stunden war sie frei — frei! Hier war keine Zeit zu verlieren — jeder Moment von der größten Wichtigkeit.

Mit fliegender Hast eilte sie die Treppe hinab nach der tiefer gelegenen Wohnung und klingelte heftig.

Das Kammermädchen eilte ebenfalls mit größerem Eifer herbei.

„Die gnädige Frau haben geklingelt?“

„Ja!“ stieß sie mit kurzem Athem heraus. „Ja, Anna, ich habe geklingelt. Schnell meinen Schawl — meinen Hut!“

„Madame wollen ausgehen?“ fragte das Mädchen, das Gewünschte herbeiholend.

„Jawohl, Anna, jawohl; ich will ausgehen. Aber schnell doch! Wie langsam Du bist!“

Im Umsehen war sie fertig. Endlich, endlich war der große Moment gekommen! Sie konnte allein ausgehen!

Mit flammenden Wangen rauschte sie aus dem Zimmer, und das Mädchen blickte ihr verwundert nach.

Täubkes waren schon eine ganze Weile zu Hause; er büffelte an seinem schwarzem Rocke, und sie zupfte die Blumen zurecht, die sich bei ihrem neuen Hute ein bißchen gedrückt hatten.

Wie einfach hier alles war! Der ganzen Zimmereinrichtung sah man das magere Einkommen an.

Billige Tapeten, baumwollene Gardinen, hart gepolstertes Sofa, breiter Spiegel, dem man es aber ansah, daß er aus Masse geformt war und nicht geschnitten, kein Bild an der Wand, kein Lehnstuhl am Ofen, keine Blumen am Fenster. Von allem nur das Nothwendigste und vom Nothwendigsten das Allereinfachste. Auf dem Tische lagen einige Bücher und auf hohen Ständern brüsteten sich mehrere Damenhüte wie bunte Kakabüs, die auf ihrem Pfahl an der Kette saßen. Aber rein, alles rein, kein Fleck, kein Staub, keine Unordnung. Das spricht nicht allein für die Hausfrau, sondern auch für den Mann.

„Na, es bleibt also dabei“, sagte letzterer, „wir speisen heute in Charlottenburg?“

„Gewiß!“ war die Antwort. „Wir haben es versprochen. Und außerdem geht unser Mädchen heute aus.“

„Schön, liebe Molly!“ Dann hörte er zu bürsten auf und trat mit dem Rocke aus Fenster. „Weißt Du,“ sagte er mit trübem Kopfschütteln, „mein schwarzer Anzug wird auch schon weiß auf den Nähten.“

„I, mein Gott,“ wunderte sich die Frau, „Du trägst ihn erst zwei Jahre! Als Du mich kennen lernstest, hast Du ihn Dir machen lassen.“

„Muß wohl schlechtes Tuch gewesen sein.“ Dann faltete er den Rock sorgfältig zusammen und legte ihn über eine Stuhllehne. „Sage mal, liebes Kind,“ kam er dabei auf einen anderen Gegenstand, „um welche Stunden wollen wir denn aufbrechen?“

„Run, ich denke gegen eins; dann sind wir bequem zu Mittag da.“

„Schön! Meine Toilette ist in Ordnung! Dann zog er seine große silberne Uhr. „Noch 'ne gute Stunde Zeit, eine ganz gute.“ Er schien noch etwas sagen zu wollen, fand aber nicht den Muth dazu; er suchte seinen Wunsch lieber zu umschreiben oder durch die Blume auszudrücken, was ja noch weit zarter ist. „Wo habe ich denn nur meinen Hut gelassen?“ brummte er vor sich hin. „Aha, da ist er ja! Ein bißchen staubig geworden von dem langen Gange.“

Während er ihn abbürstete und mit dem Ärmel glattstrich, schielte er immer mit sehr freundlichem Gesicht nach seiner Molly, ob die nicht endlich was sagen würde. Als es ihm aber gar zu lange dauerte, setzte er die Kopfbedeckung auf und gab seiner Frau einen Kuß.

„Wie? Du willst ausgehen?“ fragte diese.

„Nur ein bißchen die Zeitung lesen.“

„Du langweilst Dich also bei mir?“

„Wie kannst Du glauben, liebes Kind — aber —“ Molly's Ton nahm jetzt schon eine etwas ernstere Färbung an.

„Das scheint mir doch aber klar genug.“

„Aber, liebes Kind, so höre doch nur: wenn man die ganze Woche lang in seinem Bureau gefessen hat, dann ist es einem nothwendig, daß man sich Sonntags ein wenig bewegt, eine Zeitlang frische Luft schöpft.“

„Bewegt?“ wiederholte die Frau. „Du hast Dich ja schon genug bewegt, als wir zu Delfeld's gingen, und Nachmittags wirft Du Dich wieder bewegen, wenn Du nach Charlottenburg wanderst.“

Läuble hatte heute merkwürdig viel Energie.

„Ja — aber siehst Du —“ brachte er noch hervor.

Molly trat schnell vor den Spiegel und setzte den Hut auf.

„Gut,“ sagte sie, „dann gehe ich mit!“

„Ins Lesé-Kabinett?“

„Warum nicht? Ich muß mich Sonntags auch ein bißchen bewegen.“

Der Registrator machte ein wehmüthiges Gesicht.

„Aber, liebes Kind, so nimm doch Vernunft an!“ sagte er. „Was schadet es Dir denn, wenn ich einen Augenblick ausgehe?“

„Wenn man seine Frau liebt, bleibt man bei ihr und sucht nicht nach Vorwänden, sich von ihr zu entfernen. Heute Morgen war es ein Kollege und jetzt ist es das Lesé-Kabinett.“

„Aber ich schwöre Dir!“ begann der Registrator. Doch die Ehehälft unterbrach ihn sofort:

„Weshalb mußt Du denn überhaupt eine Zeitung lesen? Das bringt Dich nur auf schädliche Ideen.“

„Aber, Molly!“

„Ruhig! kein Wort mehr! Ich will nicht, daß Du ausgehst! Und damit basta!“

Da regte sich aber doch die Manneswürde in dem Unterdrückten, und die bleiche Wange begann sich roth zu färben.

„Ach, das ist aber doch etwas stark!“ sagte er.

Die kleine Frau hätte jetzt vielleicht die Schlacht gewinnen können, wenn sie Waffen gewählt, welche die weibliche Hand zu schwingen vermag. Nachgeben und Sanftmuth, mit denen ist der Sieg fast immer sicher. Statt dessen griff sie aber zu der Wehr, die nur dem Manne gebührt, und verlor. (Fortsetzung folgt.)

Allelei Humoristisches.

Der Husar in der Postkarriere.

Was blasen die Trompeten? Husaren herans!

Da ist ja schon der Oberst, wie schnell er sich aus! Es ist Herr P o d b i e l s k i, ihn kennt das ganze Land, Jetzt hat man ihn zum Chef der ganzen Reichspost ernannt Und Juchheirassassassa, P o d b i e l s k i der ist da, P o d b i e l s k i der ist lustig und ruft Hurrah!

Er hat zwar keine Ahnung, wie man das Amt regiert! Was aber den Husaren durchaus nicht geniert, Husaren können Manches und mehr noch sogar, Er wird schon Alles lernen, dafür ist er Husar, Und Juchheirassassassa zc.

Wir brauchen keinen Fachmann, Es geht auch ohne ihn, Was wir im Postfach brauchen, ist stramme Disziplin. Da wird man einmal staunen, wie schön die Reichspost wird, Wenn erst mit seinen Sporen der Reiteroberst lirt. Und Juchheirassassassa zc.]

Es drang die frohe Kunde bis an Elysiums Thor, Trompetenstöße trafen des sel'gen Stephan Ohr, Ein Herold rief: Nun siehst Du, Du bist erseht total, Der Neue ist vorzüglich, er ist ja General. Und Juchheirassassassa, P o d b i e l s k i, der ist da, P o d b i e l s k i, der ist lustig und ruft Hurrah!“

(Lust. Bl.)

In kritischen Zeiten.

(Ministerieller Stößentzer.)

Wie ist mir doch so fengelig,
So rechts und links bedrängelig,
So unsät und so flackerig,
So hin und her zick-zackerig,
So trübe und so weinerlich,
So Norddeutsch-Allgemeinerlich,
So vor dem Urlaub fleherlich,
So in den Abschied geherlich,
So nichts Gewisses wisslerlich,
So Bündelschnüren-müsslerlich,
So zur Retraite bläferlich,
So längste Zeit geweslerlich,
So etelig, so krätelig,
So flau, so menetekelig,
So an das Ende mahnerlich,
Kurzum, so höchst Lucanerisch!

Lust. Bl.

Bittere Wahrheit.

Eine Dame findet, morgens aus ihrem Hause in den Garten tretend, die Straßenlaternen herabgerissen und in ein frisch angelegtes, arg verwüstetes Bett geworfen. Sie winkt einen vorübergehenden Schuhmann heran. „Das kann nur“, bemerkt dieser, nachdem er sich die Verwüstung betrachtet, „ein gebildeter Mensch gethan haben — ein ungebildeter thät sich schämen!“

Heikel.

(Zwei Radfahrer, von denen der eine noch Anfänger, fahren an einander vorbei). A: „Nun wie ich sehe, geht es ja schon ganz gut, lieber Freund!“ — B: „Nicht wahr! Ich habe in der kurzen Zeit schon ganz erstaunliche Fort — oh — oh — oh — (fällt mit dem Veloziped) — Nun, weißt Du, lieber Freund, reden darf ich halt noch nichts!“

Aus einem Schüleraussatz.

Ein Frosch, welcher noch nicht ausgewachsen ist und wenig Bildung besitzt, wird Pauquappe genannt.

Die beleidigte Diana.

Bekannter: „Den Fortgehilfen scheint Ihre Hündin durchaus nicht leiden zu können!“

Förster: „Nein, der hat sie nämlich mal zwei Jahre älter geschätzt, als sie in Wirklichkeit ist!“